

Neueste Nachrichten

des

GLASMUSEUMS WEIßWASSER

Mitteilungsblatt des Fördervereins Glasmuseum Weißwasser e. V.

Weißwasser, den 23.09.2010

Nr. 19

Liebe Mitglieder und Freunde des Fördervereins Glasmuseum Weißwasser e. V., in dieser Ausgabe finden Sie anlässlich des 75. Geburtstages und des 60-jährigen Berufsjubiläums von Heinz Schade ausgewählte Beiträge, die das Schaffen des Kunsthandwerkers im Spiegel der Presse würdigen.

Wir wünschen Heinz Schade noch viele Jahre bei bester Gesundheit und nie versiegende Schaffenskraft.

Daneben sind wie gewohnt Mitteilungen aus dem Förderverein und dem Glasmuseum enthalten.

Unikat aus Kohle und Glas

Von André Kurtas



Der ehemalige Glasveredler und Kunsthandwerker Heinz Schade (74) schuf dieses besondere Unikat aus einem uralten Stück Kohle aus dem Tagebau Nochten und einem Stern aus Bleikristall. Letzterer stammt aus einer Schale und ist von ihm entsprechend bearbeitet worden.

Quelle: Lausitzer Rundschau, Ausgabe Weißwasser, vom 19.06.2009

Von den Römern erfunden

Fundstück der Woche: Diatretgläser – kunstvolle Gläser – zeigt das Glasmuseum Weißwasser

Diatretgläser wurden von den Römern erfunden. Ihre Herstellung geriet aber in Vergessenheit und blieb bis Anfang der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts ein Phänomen. Erst dem Glasschleifermeister Alfred Görner aus der „Bärenhütte“ in Weißwasser gelang 1953/54 der Beweis, dass man Diatretgläser durch Hinterschleifen anfertigen kann. Innerhalb von 4 Monaten glückte es Görner durch Schleifen eines dickwandigen Glaskörpers eine Diatretglasvase herzustellen. Diese galt lange als verschollen. Heute gehört sie zu den wertvollsten Exponaten des Glasmuseums.



Diese Diatretglasvase wurde von Glasschleifer und –graveur Heinz Schade angefertigt

Josef Weizel, einer von fünf Kunsthandwerkern weltweit, die die Anfertigung solcher Gläser heute beherrschen, sagt über diese Gläser: „Diatretgläser sind luxuriöse, meistens glockenförmige Glasgefäße unterschiedlicher Größe, von denen mindestens einige ihren ehemaligen Besitzern (gemeint sind die Römer) als prunkvolle Trinkgefäße dienten. Wegen ihres großen Wertes und ihrer Zerbrechlichkeit ist anzunehmen, dass sie nur zu besonderen Anlässen benutzt wurden. Die Bezeichnung „Diatret“ leitet sich von dem griechischen Wort „diatreton“ ab, was durchbrochen, durchbohrt bedeutet und damit auf die kunstvollen Durchbrüche an den Glasgefäßen hinweist, deren Ranken, Figuren, Netzwerk und Schrift sich vom eigentlichen Glaskörper abheben. Durch Hinterschleifen der Motive entstand ein regelrecht doppelwandiges Glasgefäß, dessen Äußeres nur durch dünne Stege mit dem inneren Gefäß verbunden ist und es wie ein Korb umgibt. Die meisten Diatrete sind aus farblosem, klarem Glas geschliffen. Einige tragen farbiges Netzwerk oder farbige Schrift über klarem Hintergrundglas.“

Für den erfolgreichen Glasschleifer und –graveur Heinz Schade, einem Schüler Alfred Görners, war es nur folgerichtig, sich auch mit der Herstellung von Diatretgläsern zu befassen. Sein erster Versuch 1958 schlug fehl. Er blieb aber hartnäckig und war 1998 dann endlich erfolgreich. Dank seiner außergewöhnlichen Fingerfertigkeiten, seiner hohen und spezialisierten Qualifikation, seiner Ausdauer und Besessenheit war in über 300 Stunden eine Diatretglas-Vase entstanden. Dabei ist es nicht geblieben, denn bis heute hat Heinz Schade über zehn derartige Glasgefäße geschaffen.

Quelle: Sächsische Zeitung vom 03.06.2009

Weißwasseraner schuf in 330 Stunden einen Traum aus Glas Glaskünstler Heinz Schade fertigte einmalige Diatretvase

Von André Kurtas

Er ist einer von nur fünf Kunsthandwerkern weltweit, der die Anfertigung solcher gläsernen Kunstwerke beherrscht. Jetzt hat Heinz Schade (72) in Sachen Diatretvasen ein neues, einmaliges Kunstwerk geschaffen. Dem Weißwasseraner gelang das Kunststück, eine Überfangvase aus einem nur drei Millimeter starken Kern und einem hauchdünnen, ebenfalls nur drei Millimeter starken Netz in mühevoller Arbeit anzufertigen. „Ich habe dazu rund 330 Stunden gebraucht“, erklärt der Weißwasseraner Glaserexperte stolz. Der 20 Zentimeter hohe gold-weiße Prunkbecher ist ein absolut einmaliges Diatret.



Glitzerndes, filigranes Kunstwerk:
Heinz Schade kann mit dieser Diatretvase ein weiteres einmaliges Schmuckstück vorweisen.

Filigranes Netzwerk

„Die Bezeichnung Diatret leitet sich von dem griechischen Wort diatreton ab, was durchbrochen, durchbohrt bedeutet und damit auf die kunstvollen Durchbrüche an den Glasgefäßen hinweist, deren Ranken, Figuren, Netzwerk und Schrift sich vom eigentlichen Glaskörper abheben“, weiß Schade. Durch Hinterschleifen der Motive, so erklärt es die Internet-Seite Wikipedia, entstand ein regelrecht doppelwandiges Glasgefäß, dessen Äußeres nur durch dünne Stege mit dem inneren Gefäß verbunden ist und es wie ein Korb umgibt.

Schades erster Versuch 1958 schlug fehl. Er blieb aber hartnäckig und war 1998 dann endlich erstmals erfolgreich. Dank seiner außergewöhnlichen Fingerfertigkeiten, seiner hohen und spezialisierten Qualifikation, seiner Ausdauer und seiner Besessenheit war damals in etwa 330 Stunden eine erste Diatretglas-Vase entstanden. Dabei ist es nicht geblieben, denn bis heute hat Schade weitere derartige Glasgefäße geschaffen. Doch sein neues gläsernes Kunstwerk übertrifft wohl alle seine bisherigen Werke, sind sich Glasexperten einig, so auch der Weißwasseraner Günter Wehner.

Im Museum und zu Hause

Während einige von Heinz Schades Vasen im Glasmuseum Weißwasser zu bewundern sind, stehen andere wiederum bei ihm zu Hause im Schrank, hier darf nicht einmal Ehefrau Helga Staub wischen, dies übernimmt Schade doch lieber selbst, um die einmaligen Stücke nicht zu beschädigen.

Quelle: Lausitzer Rundschau, Ausgabe Weißwasser, vom 16.02.2008

Heinz Schade – ein begnadeter Glasschleifer und Graveur

Von Reiner Keller

Heinz Schade – er feierte 2005 seinen 70. Geburtstag und ist ein „echter“ Weißwasseraner – gehört zu den wenigen Glasschleifern und –graveuren, die wirklich Meisterliches geschaffen haben und immer noch schaffen. Seine berufliche Laufbahn ist eng mit der „Bärenhütte“ in Weißwasser und deren Nachfolge-Unternehmen verbunden. Sein Lehrmeister zu Anfang der fünfziger Jahre war der Glasschleifer-Meister Alfred Görner, der 1953/54 den Beweis angetreten hat, dass man Diatretgläser durch Hinterschleifen anfertigen kann. Bis dahin blieb die Anfertigung von Diatretglas – von den Römern erfunden und dann in Vergessenheit geraten - ein Phänomen. Görner gelang es, durch Schleifen eines dickwandigen Glaskörpers ein Diatretglas innerhalb von 4 Monaten herzustellen.



Diatretvase „Cleopatra“



Diatretvase „Olymp“

Schade war als Musterschleifer sehr produktiv und hat über 800 Schliffe und Dekore entwickelt bzw. mitentwickelt. Besonders erfolgreich war die enge Zusammenarbeit mit dem Designer Georg Richter. Die Gläser mit diesen Schliffen und Dekoren gingen in 36 Länder der Erde. Gleichmaßen wurden zahlreiche Sonderanfertigungen für Ehrungen und Auszeichnungen entworfen und angefertigt. In einem von ihm geleiteten Schleiferzirkel hat er junge Menschen an die Kunst des Glasschleifens herangeführt und auf sie seine Begeisterung für die Veredlung des Werkstoffes „Glas“ übertragen.

Im Glasmuseum Weißwasser sind einige seiner Meisterwerke aus Glas – vielfach mit höchsten Auszeichnungen bedacht - als Unikate zu bewundern. Sein überragendes Können war auch Grund für die Berufung zum Jury-Mitglied bei den verschiedensten internationalen Ausstellungen und Leistungsvergleichen. Letztendlich war es wohl auch der Grund, dass ihm als Einzigsten ab 1970 die Ausübung des nebenberuflichen Teilgewerbes als Kunsthandwerker für Hochschnitt und Gravur genehmigt wurde.

Für einen so überaus erfolgreichen Glasschleifer war es dann auch nur folgerichtig, sich mit der Herstellung von Diatretgläsern zu befassen. Das griechische Wort „diatreton“ heißt soviel wie „durchbrochen“ oder „durchbohrt“. Diatretgläser sind somit Gläser mit kunstvoll hinterschlifften Durchbrüchen, deren Ranken, Figuren, Netzwerke und Schriften sich vom inneren Glaskörper abheben.

Schades erster Versuch 1958 schlug fehl. Er blieb aber hartnäckig und war 1998 dann endlich erfolgreich. Dank seiner außergewöhnlichen Fingerfertigkeiten, seiner hohen und spezialisierten Qualifikation, seiner Ausdauer und seiner Besessenheit war in über 300 Stunden eine Diatretglas-Vase entstanden. Dabei ist es nicht geblieben, denn bis heute hat Schade weitere derartige Glasgefäße geschaffen. Sein jüngstes Kunstwerk ist ein Diatretglas-Kerzenhalter.

Der Glasschleifer und –graveur Heinz Schade ist durch sein Schaffen als Kunsthandwerker zum Botschafter des Glasmuseums in Weißwasser, seiner Heimatstadt Weißwasser und darüber hinaus der ganzen Lausitz geworden, in der die Glasherstellung einmal strukturbestimmend war und Weltruf genoss. Der Diatretglas-Künstler Schade bietet der Region etwas, wonach die Marketing-Spezialisten immer krampfhaft suchen: ein Alleinstellungsmerkmal.

Heinz Schade wurde schon des Öfteren daraufhin angesprochen, wie es denn mit der Ausbildung des Nachwuchses bestellt sei. Die Antwort war, dass er gerne dazu bereit ist, sein Wissen und die Erfahrungen im Zusammenhang mit der Herstellung von Diatretgläsern an Jüngere weiterzugeben... Noch ist Zeit dazu, denn Heinz Schade kennt das Wort „Ruhestand“ nicht.

Quelle: Sächsische Heimatblätter 53(2007)2, S. 114-115

Ausstellung in Dresden

Glaskünstler Heinz Schade hatte von Weihnachten bis jetzt im Foyer des Sächsischen Staatsministeriums für Wirtschaft und Arbeit ausgestellt. Der Diatretglas-Künstler Schade bietet der Region etwas, wonach die Marketing-Spezialisten immer krampfhaft suchen: ein Alleinstellungsmerkmal. In Dresden wurde Heinz Schade angesprochen, wie es denn mit der Ausbildung des Nachwuchses bestellt sei. Er erklärte, dass er dazu bereit ist, sein Wissen von der Herstellung von Diatretgläsern an Jüngere weiterzugeben. Noch ist Zeit dazu, denn Heinz Schade kennt das Wort „Ruhestand“ nicht.

Quelle: Lausitzer Rundschau, Ausgabe Weißwasser, vom 05.02.2006

Weißwasseraner Glaskunst im Wirtschaftsministerium Lausitzer Künstler Schade zeigt Werke in Dresden

Der Glasschleifer Heinz Schade aus Weißwasser (Niederschlesischer Oberlausitzkreis) präsentiert ab heute seine Werke im Sächsischen Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit in Dresden.

Der 70-Jährige zählt zu den wenigen Glasschleifern, die die Kunst des Diatretglases beherrschen. Seine doppelwandigen Glasgefäße sind mit kunstvoll hinterschliffenen Durchbrüchen, Ranken- und Figuren verziert, die sich vom inneren Glaskörper abheben.

Eröffnet wird die Schau von Staatsminister Thomas Jurk (SPD) und Hartwig Rauh (parteilos), Oberbürgermeister von Weißwasser. Besucher können die Werke noch bis zum 4. Februar bewundern.

Quelle: Lausitzer Rundschau vom 20.12.2005, S. 1

Hochachtung und Respekt vor der Kunst der Diatretgläser Personalausstellung von Heinz Schade eröffnet

Von Angelika Brinkop

Dicht gedrängt standen am Freitagabend die Besucher der Ausstellungseröffnung von Heinz Schade im Glasmuseum. In wenigen Tagen feiert der gebürtige Weißwasseraner seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Grund ist ihm eine Personalausstellung gewidmet.



Heinz Schade im Gespräch mit Bürgermeister Ronald Krause und Dieter Marschner vom Förderverein

Foto: A. Brinkop

In der Bärenhütte lernte Heinz Schade den Beruf eines Schleifers und blieb dem Betrieb auch bis zu seiner Schließung treu. Heinz Schade gehört zu den ganz wenigen Glasschleifern, die die Kunst des Schleifens von Diatretgläsern beherrschen. Etwa 250 Stunden Arbeitszeit benötigt man, um solch ein filigranes Kunstwerk herzustellen. Neben Können, Geduld und Ausdauer gehört auch eine Portion Besessenheit dazu.

Heinz Schade, der viele Jahre als Musterschleifer gearbeitet hat, beherrschte jedes Schliffelement perfekt. Mehr als 600 Schliffe und Dekore hat er in Zusammenarbeit mit Gestaltern entwickelt. Sein Können hat er im Zirkel junger Glasschleifer an den Facharbeiternachwuchs weitergegeben. Heinz Schade war auch als Jury-Mitglied bei nationalen und internationalen Vergleichen gefragt.

Alle seine Werke, die jetzt in der Ausstellung zu sehen sind, sind Unikate. Von ihm kunstvoll geschliffene Präsente gingen an Olympiasieger, Weltmeister, Friedensnobelpreisträger und den Bundeskanzler. Laudator Günter Wehner lobte Heinz Schade als hervorragenden Botschafter der Glasindustrie in Weißwasser. In der Ausstellung wird deutlich, dass Glas auch bestimmten Modeerscheinungen unterliegt. „Die Einheit von ästhetischer Form der Vase und der eingesetzten Schliffelemente hatte immer Priorität“, erklärt Günter Wehner.

Besonders freute sich Heinz Schade, dass viele seiner ehemaligen Arbeitskollegen zur Ausstellungseröffnung gekommen waren. „Wir waren ein tolles Team und haben auch heute noch Kontakt zueinander“, erklärt der Glasschleifer. Sie gehen zusammen Kegeln, spielen Billard und plauschen natürlich auch über vergangene Glasmacherzeiten in der Bärenhütte.

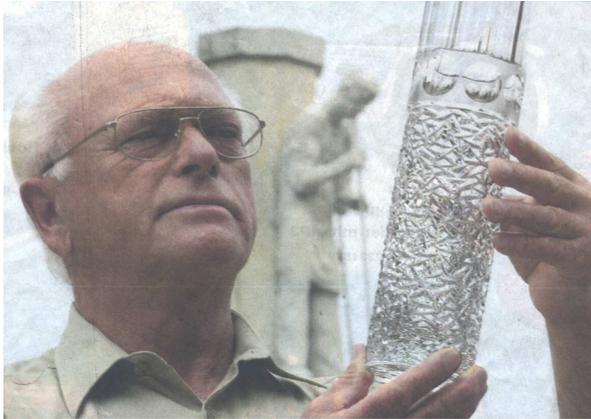
Die Schleifscheibe hat Heinz Schade immer noch in seiner Werkstatt zu stehen. Obwohl er mit 70 Jahren schon lange den Ruhestand verdient hat, lässt ihn die Arbeit nicht ganz los. Vor allem im Herbst und Winter wird ihn seine Familie wieder weniger sehen, wenn er sich neue Stücke zum Schleifen vornimmt.

Quelle: Lausitzer Rundschau, Ausgabe Weißwasser, vom 29.08.2005

Jubilare im Zeichen des Glases

Geburtstag. Die Stadt und ihr Glasmeister werden 70 Jahre alt.
Höchste Zeit für einen kleinen Rückblick.

Von Wulf Stibenz



Ganz behutsam hält der Meister der Glaskunst vor dem Weißwasseraner Glasmacherbrunnen die Diatretvase mit Eiskristall-Motiv in die Höhe: Heinz Schade wird 70 Jahre alt – seine Heimatstadt Weißwasser hat ebenso lang Stadtrecht. Zur Feier gibt es eine Spezial-Ausstellung im Glasmuseum.

Foto: J. Rehle

Das ist innere Ruhe. Die Augen von Heinz Schade blitzen zwar kurz hinter den dicken Brillengläsern auf - aber er wird nicht laut. Grund dafür hätte er, denn eben fällt unter lautem Getöse seine Bildcollage vom Haken. Das Schutzglas birst in tausend Teile - ein Schaden von etwa 20 €.

Nur Zentimeter weiter ginge der Bruchschaden in die zigtausende €. Dort werden in einer am Freitag eröffneten Ausstellung im Glasmuseum Weißwasser filigrane gläserne Kunstwerke ausgestellt. Einzelstücke, so genannte Diatretgläser. Und Heinz Schade ist ihr Meister. Er sorgt mit seiner Schleiftechnik dafür, dass Vasen mehr können, als Blumen ein Wasserbehälter zu sein. Sie brechen Licht so schön, dass Blumen fehl am Platze wären.

Vieles vergeht, aber nicht alles

Nun wird der Meister bald 70 Jahre alt. Ein Ur-Weißwasseraner, der alle Höhen und Tiefen der Glasmacher- und Tagebaustadt mitgemacht hat. Denn auch die Stadt feiert ihren 70. Geburtstag. Am 28. August 1935 hat Weißwasser das Stadtrecht erhalten. "Seitdem hat sich viel getan, Glasmetropole sind wir nicht mehr, aber die Straßen sind gut", kommentiert Heinz Schade etwas ironisch das anstehende Jubiläum.

"Meine allererste Erinnerung an Weißwasser sind die Bombennächte 1945 und wie meine Mutter die Anwohner warnte", erzählt Schade. Viel ist in den Kriegsjahren zerstört worden. Doch so zerbrechlich Glas ist, die Handwerker haben nach dem Krieg wieder angefangen.

"Mein Vater war Kelchmachermeister und ich habe schon als Bub den Glasmachern über die Schulter geschaut", sagt Schade zur hoffnungsvollen Zeit des Wiederaufbaus. Unbeschwert war das Leben der Jugend damals. In den 50ern spielt der junge Schade Eishockey - wie so viele. "Heute bin ich nur selten im Eisstadion - man wird älter", sagt er. Zum Tanz ins Hotel Kristall geht er allerdings immer noch mit seiner Ehefrau - genau wie früher.

Er gehört immer zu ihr

Fortziehen kam für den begabten und geförderten Glaskünstler nie in Frage. 1957 besucht Heinz Schade Verwandte im westlichen Deutschlandteil. Und er kommt wieder. "Ich gehöre hierher, bin sehr heimatverbunden", sagt Schade. Drei große Liebschaften hat der Mann: Seine Frau, das Glas, die Stadt. Und hier, in der Niederschlesischen Oberlausitz passt alles zusammen.

Damals geht es der Stadt wirtschaftlich gut. Glaskunst, made in GDR-Weißwasser ist begehrt und weltberühmt. Damals. "Heute ist vieles hinüber, die leere Bärenhütte schmerzt meine Seele", so Schade. Kein Wunder, hier lernte und arbeitete Heinz Schade sein halbes Leben. "Ich bin von Glas besessen - bis heute", erklärt der Meister.

Gleich gegenüber der Bärenhütte haben die Schades gewohnt - praktisch kurz war sein Arbeitsweg. Und auch in Sachen Freizeit war in der Stadt einst mächtig was los. 40.000 Menschen wollten einst unterhalten werden. "Zwei Kinos hatten wir, viele Tanzlokale, Gaststätten - und auf dem Jahnteich lag ein Schiff, wo man nobel Kaffee trank", gerät Schade ins Schwärmen. Heute hat Weißwasser noch rund 22000 Einwohner -Tendenz sinkend. Das Schiff ist weg, die Kinos auch, Kneipen und Wohnungen stehen leer.

Nach 70 Jahren steht es nicht gut um die Glasmacherstadt. Zu hoch ist die Arbeitslosigkeit. "Die jungen Leute haben kaum Perspektiven, viele müssen der Arbeit hinterher ziehen", sagt Schade. Er kennt diese Problematik vom eigenen Nachwuchs. Aber es gibt auch den Wandel der Kultur. "Heute leben viele anonym nebeneinander - wir waren früher eine Gemeinschaft", sagt Schade. Dazu gehört das gemeinsame Frühstück auf Arbeit, Billard- und Kegelabende mit dem Kollektiv zu DDR-Zeiten. Aus und vorbei.

Die neue, glanzlose Zeit

In den 90ern dann der Aufbruch in eine neue Zeit. Alles sollte schöner, besser, größer werden. Doch Weißwasser schrumpft. Die Großindustrie verabschiedet sich Stück für Stück von der Bildfläche. Und der Herr Schade? "Ich habe weiter Glas geschliffen - erst für die DDR-Regierungsleute, später für die neue Regierung", sagt er. Seine Kunst ist eben unpolitisch - in der SED war der berühmte Glasmeister nie.

Mit der Politik hat Heinz Schade trotzdem zu tun. Auch dem Bundeskanzler Schröder schenkt beim Weißwasserbesuch der Glasmeister eine seiner Diatretvasen. "Über 300 Stunden Arbeit stecken in so einem Stück", sagt Schade. Der ehrwürdige Rentner ist bis heute im pausenlosen Unruhestand, entwirft Muster, schleift Vasen, trägt die Tradition mit Ausstellungen in die Welt. "Die Menschen und die Stadt müssen sich auch heute nicht verstecken", ist Schade überzeugt. Deshalb freut er sich auch auf den Tag der Sachsen. Wieder haben sich Politiker, Stars und Sternchen angekündigt. Das bedeutet Werbung für Weißwasser und seine Glaskunst. Meister Schade: "Uns hätte nichts Besseres passieren können."

Die Stadt Weißwasser und ihr berühmter Sohn

Stadtrecht: Vor 70 Jahren, am 28. August 1935 wurde Weißwasser das Stadtrecht verliehen - um das die Glasmacher- und Tagebaustadt Jahrzehnte kämpfte. Eine Gemeindegebietsreform der Nationalsozialisten brachte ihr den Status. 1990 hat Weißwasser über 38000 Einwohner. 1997 wird sie sogar eine „Große Kreisstadt“.

Glaskunst: Zwischen 1873 bis 1904 entstanden in Weißwasser elf Glashütten sowie fünf Glasraffinerien. Ursache waren Vorkommen an Quarzsand und Kohle. 1968 arbeiteten in den DDR-Glasbetrieben wie z.B. Einheit und Bärenhütte 3800 Menschen. Heute sind nur noch Stölzle-Oberglas Lausitz und die TELUX ansässig.

Meisterliches: Der Glasmeister Heinz Schade wurde am 23. September 1935 geboren, lernte und arbeitete in der Bärenhütte. Bekannt wurde der Meister durch Muster für die Glasveredelung und seine Schlifftechnik bei Diatretgläsern - also mehrfach durchbrochene Glasoberflächen.

Quelle: Sächsische Zeitung, Ausgabe Weißwasser, vom 28.08.2005

Meisterliches von Heinz Schade Personalausstellung im Glasmuseum Weißwasser

Von Reiner Keller

Seltene Diatretgläser und Bleiglas-Waren sind ab Freitag, 26. August, im Glasmuseum in Weißwasser zu sehen. Denn dort wird um 18 Uhr die Personalausstellung des Glasveredlers Heinz Schade eröffnet. Und das nicht ohne Grund: Schade feiert in diesem Jahr seinen 70.



Zahlreiche Auszeichnungen hat Heinz Schade für seine kunstvollen Glas-Kreationen erhalten. Am kommenden Freitag wird eine Personalausstellung mit seinen Werken im Weißwasseraner Glasmuseum eröffnet.

Die Exponate verzaubern mit ihrem facettenreichen Formenspiel und den aufwändigen Schliffvarianten. Heinz Schade – ein echter Weißwasseraner – gehört zu den wenigen Glasschleifern und -graveuren, die wirklich Meisterliches geschaffen haben. Seine berufliche Laufbahn ist eng mit der «Bärenhütte» in Weißwasser und deren Nachfolge-Unternehmen verbunden. Sein Lehrmeister zu Anfang der 50er-Jahre war der Glasschleifer-Meister Alfred Görner, der 1953/54 den Beweis angetreten hat, dass man Diatretgläser durch Hinterschleifen anfertigen kann. Bis dahin blieb die Anfertigung von Diatretglas – von den Römern erfunden und dann in Vergessenheit geraten – ein Phänomen. Görner gelang es, durch Schleifen eines dickwandigen Glaskörpers ein Diatretglas innerhalb von vier Monaten herzustellen.

Schade war als Musterschleifer sehr produktiv und hat mehr als 800 Schliffe und Dekore entwickelt bzw. mitentwickelt. Besonders erfolgreich war die enge Zusammenarbeit mit dem Designer Georg Richter. Die Gläser mit diesen Schliffen und Dekoren gingen in 36 Länder der Erde.

Im Glasmuseum Weißwasser sind einige seiner Meisterwerke aus Glas – vielfach mit höchsten Auszeichnungen bedacht – als Unikate in der Dauerausstellung zu bewundern.

Schades erster Versuch, ein Diatretglas herzustellen, schlug 1958 fehl. Er blieb aber hartnäckig und war 1998 endlich erfolgreich. Dank seiner außergewöhnlichen Fingerfertigkeiten, seiner hohen und spezialisierten Qualifikation, seiner Ausdauer und Besessenheit war in rund 330 Stunden eine Diatretglas-Vase entstanden. Dabei ist es nicht geblieben, denn bis heute hat Schade weitere derartige Glasgefäße geschaffen.

Zum Thema:
Diatret-Gläser

Die Bezeichnung „Diatret“ leitet sich von dem griechischen Wort „diatreton“ ab, was durchbrochen, durchbohrt bedeutet und damit auf die kunstvollen Durchbrüche an den Glasgefäßen hinweist, deren Ranken, Figuren, Netzwerk und Schrift sich vom eigentlichen Glaskörper abheben. Durch Hinterschleifen der Motive entstand ein regelrecht doppelwandiges Glasgefäß, dessen Äußeres nur durch dünne Stege mit dem inneren Gefäß verbunden ist und es wie ein Korb umgibt. Die meisten Diatrete sind aus farblosem, klarem Glas geschliffen. Einige tragen farbiges Netzwerk oder farbige Schrift über klarem Hintergrundglas.

Quelle: Lausitzer Rundschau, Ausgabe Weißwasser, vom 24.08.2005

Foto erinnert an Kanzler-Geschenk
OB bei Glasschleifer Heinz Schade in Weißwasser

Von Gabi Nitsche

Heinz Schade hat mit seiner Kunst dafür gesorgt, dass Weißwasser beim Bundeskanzler ganz groß herauskam – mit einem Zarenkelch. „Dieses Gastgeschenk war einfach nicht zu übertreffen“, bedankte sich Oberbürgermeister Hartwig Rauh gestern noch einmal ausdrücklich bei dem Weißwasseraner Glasschleifer.



Glasschleifer Heinz Schade zeigt hier eines seiner sehenswerten Gläser und erklärt OB Hartwig Rauh, wie diese Kunstwerke entstehen. Beim Besuch dabei war auch Pressesprecherin Angela Paulke.

Heinz Schade selbst hatte die Ehre, bei der Übergabe seines Zarenkelches an Gerhard Schröder im Weißwasseraner Rathaus dabei zu sein. „Als Schröder dann sagte, damit kenne er sich aus und der Kelch gefalle ihm so sehr, dass er ihn selbst behalten wolle, war das schon ein gutes Gefühl“, erinnerte sich der Weißwasseraner gestern beim Besuch von OB Hartwig Rauh. Dieser wollte dem Glasschleifer noch einmal offiziell Dank sagen für die Unterstützung. Zur Erinnerung an diesen Moment, der einem im Leben ja nicht so oft beschieden ist, schenkte Rauh dem Weißwasseraner ein großes Foto vom Augenblick der Übergabe. Für Heinz Schade stand sofort fest: „Das bekommt einen Ehrenplatz.“

Aber das mit diesem Ehrenplatz wird nicht so einfach sein. Denn im Haus der Schades ist es nicht zu verkennen, dass hier jemand ganz eng mit der Weißwasseraner Glasgeschichte verbandelt ist. Wohin das Auge schaut gläserne Schmuckstücke in unterschiedlichsten Facetten. Vor allem die Diatretgläser und -vasen stechen einem ins Auge. Heinz Schade ist der einzige in der ehemaligen DDR, der diese Kunst des Schleifens beherrscht. Der Aufwand ist immens, auf diese Art Kristallglas zu verzieren.

Man muss sein Handwerk schon meisterlich beherrschen, eine ausgesprochen ruhige Hand und Augen wie ein Adler haben, um diese Sisyphusarbeit hinzubekommen. An einer Vase, die Heinz Schade gestern zeigte, arbeitete er zum Beispiel 350 Stunden. Und er hat vielen, vielen Rohlingen seine spezielle „Handschrift“ verpasst. Wenn dann bei den letzten Schlifften das Glas noch springt, ist das mehr als ärgerlich.

Schade, Glas und Bärenhütte – ein unzertrennliches Dreiergespann, auch wenn es den traditionsreichen Glasbetrieb schon etliche Jahre nicht mehr gibt. Von 1950 an hat er fast fünf Jahrzehnte dort gearbeitet. „Wir haben gegenüber gewohnt. Da bin ich schon immer rüber, noch bevor ich dort mit der Lehre anfang. Die Bärenhütte hat mich angezogen wie ein Magnet.“ Stolz zeigte der knapp 70-Jährige gestern dem OB sein Gesellenstück aus dem Jahr 1953. „Aber auch als Lehrling habe ich schon für die Leipziger Messe geschliffen“, berichtet Schade. Von seinem begnadeten Talent zeugen unzählige Stücke. Darunter auch ein etwa 60 Zentimeter hoher Diatret-Kelch, der den Namen „August der Starke“ trägt. Den hat er kurz nach der Wende geschliffen, als die Bärenhütte zu Peill übergang, erinnerte er sich gestern. Rauh hatte angesichts der vielen zerbrechlichen Schönheiten gehörigen Respekt – vor dem Künstler, aber vor allem vor den Vasen. „Bitte räumen Sie die wieder weg. Hilfe, wenn ich hier was runterreiße . . .“, hielt Rauh gebührenden Abstand. Auch Ehefrau Helga Schade lehnt es schon immer ab, bei diesen Staub zu wischen. „Das soll er mal schön allein machen“, sind sich die beiden einig. Sie hat ihm immer den Rücken freigehalten, wenn seine Handwerkskunst gefragt hat, und ihn seiner Werkstatt überlassen. „Das ist bis heute so. Er ist oft so ein unruhiger Geist, dann sag' ich schon von mir aus, ob er nicht in die Werkstatt will . . .“ Heute muss er ja nicht mehr, heute schleift er aus Lust an der Freude. Und die hat er, wie er gestern meinte, bis heute nicht verloren.

Dies & Das Diatretgläser

Diatretgläser sind mit kunstvollen Durchbrüchen, Ranken, Figuren, Netzwerken und Schriften versehen. In der Bundesrepublik beherrschen drei Glasschleifer die meisterhafte Kunst. Zu ihnen gehört der Weißwasseraner Heinz Schade als einziger aus den neuen Bundesländern.

Quelle: Lausitzer Rundschau, Ausgabe Weißwasser, vom 26.02.2005
Sächsische Zeitung, Ausgabe Weißwasser, vom 26.02.2005

Glasbrücke zwischen beiden Städten

Exponate aus Weißwasser im Glasmuseum in Kamenický Šenov zu bewundern

Von Jochen Kerl

Zwischen Weißwasser und Kamenický Šenov (ehemals Steinschönau) besteht eine Glasbrücke. Auf dieser wandelten 43 Bürger bei einem entsprechenden Ausflug. Jochen Kerl vom Förderverein Glasmuseum war mit dabei und schrieb darüber:

Gut gelaunt und bei schönem Wetter fuhren mit dem Bus 43 der Glasindustrie treu verbundene Bürger am 2. April zum anderen Pfeiler der Glasbrücke nach Kamenický Šenov. Unser Gegenbesuch war eingebunden in die Vorbereitungen zum Beitritt Tschechiens in die Europäische Union, denn nur wenn die Menschen sich näher kommen, die länderspezifischen Bedingungen kennen und akzeptieren, werden die Staaten Europas zusammenkommen.

Weißwasser vorgestellt

Von diesem Leitmotiv waren die einleitenden Ausführungen zur Vorstellung der Städte Kamenický Šenov durch den Bürgermeister Herr Raiter und Weißwasser durch den OB Hartwig Rauh zur Eröffnung des Seminars getragen. Die im Eingangsbereich des Kinos aufgestellten zehn Schautafeln zu Weißwasser (gestaltet von Mitarbeitern des Volkshauses), seinen Sehenswürdigkeiten und Umfeld, seiner Glasmachertradition und der als Kohle- und Energiezentrum, haben zum weiteren Verständnis der Ausführungen des OB von Weißwasser beigetragen. Glas ist ein Mittel zur Verbindung der Menschen, sagte Herr Raiter über die Beziehungen der Glasmuseen, die die Tradition der Glasmacherkunst und Glasveredlung pflegen und dabei die persönlichen Kontakte weiter ausbauen.



Die Kunst der Glasgravur ist Thema eines Symposiums vom 2. bis 8. September im tschechischen Stein-Schönau. Erstmals beteiligen sich daran Weißwasseraner mit einigen Ausstellungsstücken von Heinz Schade. Günter Wehner wird einen Vortrag über die Herstellung von Diatretgläsern halten. Mitarbeiter aus Tschechien sahen sich gestern hier im Glasmuseum um.

Foto. A. Brinkop

Römer brachten Glaskunst

Im zweiten Komplex des Seminars berichteten Rudolf Hais aus Novy Bor und Jochen Exner aus Weißwasser über alte Glashütten im Lausitzer Gebirge und die Entwicklung der Glasindustrie in der Oberlausitz. Herr Hais zeigte auf, dass die Glasmacherkunst und -veredlung von den Römern nach Böhmen kam und erste Waldglashütten der Gotik und Renaissance im 13. Jahrhundert im Lausitzer Gebirge in Nordböhmen entstanden. Das Aufblühen der Glasindustrie im Barock ist u. a. verbunden mit solchen bekannten Pionieren der Glaskunst und -veredlung wie Friedrich Egermann. Seine Gravierteknik hat Meilensteine bis heute gesetzt. Wesentliches Element in den Ausführungen von Herrn Hais war die Entwicklung der Glasschmelztechnologie. Von der Holzfeuerung bis zum entscheidenden Schritt in der industriellen Revolution, der Beheizung der Schmelzaggregate mit Generatorengas, erzeugt durch Vergasung von Braunkohle in Siemens-Regenerativsystemen, wurden die Etappen aufgezeigt. Über 70 selbstständige Glashütten-Standorte konnte Jochen Exner im Gebiet östlich der Elbe bis Bober/Queiß und Nordbrandenburg bis Nordböhmen ermitteln (Neuste Nachrichten des Glasmuseums Weißwasser Nr. 6 vom 04.08.2004 Seite 7). Die Erforschung der Glasindustrie in dem Gebiet, die als selbstgestellte Museumsaufgabe bearbeitet wird, steht aber noch in den Anfängen. Unter Einbeziehung der sehr interessanten Ausführungen zum Thema Glaserzeugung im Gebiet Kamenický Šenov von Frau Braunova aus dem dortigen Glasmuseum, haben alle Referenten dargestellt, dass die Entwicklung der Glasindustrie ein sehr entscheidender Faktor der wirtschaftlichen Entwicklung in dem Gebiet war. Sehr interessant war auch der Vortrag von Herrn Rath „Motivation für neues Qualitätsglas“. Er ist die fünfte Generation des bekannten Familienbetriebes Lobmeyer, Wien (seit etwa 180 Jahren). Das Glasmuseum und die Glasfachschule in Kamenický Šenov ist für ihn Plattform

und fördert zugleich die Motivation beim Aufeinandertreffen von Jung und Alt zur Herausbildung neuer Ideen. Alle drei Jahre organisiert er ein Symposium zur Glasgravur in der Stadt, um die alte Tradition zu pflegen und den guten Ruf der Stadt weltweit weiter zu erhöhen. Die neuesten Ideen von dort, in Form von kleinen beidseitig gravierten mehrfarbig überfangenen kleinen Glasscheiben, sind im Glasmuseum in Weißwasser zu sehen.

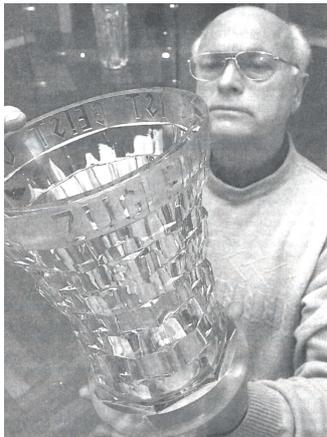
Wagenfelds Leitspruch

Das Leben und bedeutende Wirken der Glasgestalter Prof. Wagenfeld und Friedrich Bundtzen wurde von Hans-Dieter Marschner vom Förderverein des Glasmuseums Weißwasser in seinem Vortrag anschaulich dargestellt. Von ihrem Grundsatz „Auch das einfachste Glas kann schön sein“ können sich die Besucher im Museum in Kamenický Šenov in einer Sonderschau überzeugen. „Das Glas soll so schön sein, dass der Reichste sich wünscht, es zu besitzen und der Arme es sich leisten kann.“ (Leitspruch von Prof. Wagenfeld).

Die Personalausstellung von Herrn Schade aus Weißwasser im Tschechischen dokumentiert erneut sein hohes handwerkliches Können und seine Begeisterung für das künstlerische Veredeln von Gläsern. Hohe Anerkennung finden seine Leistungen bei der Gestaltung von Diatretgläsern. Es war ein gelungener Tag, der allen Mitreisenden gefallen hat und zur weiteren Verständigung und zum Zusammenwachsen Europas beigetragen hat.

Quelle: Lausitzer Rundschau, Ausgabe Weißwasser, vom 21. bzw. 22. April 2004

Sonderausstellung im Glasmuseum



Vom 2. Februar bis zum 18. März wird im Glasmuseum Weißwasser in der Forster Straße 12 eine neue Sonderausstellung gezeigt. Diese Sonderausstellung zum Thema "Glas - sinnlich - stilvoll - schön" ist eine Personalausstellung vom Weißwasseraner Musterschleifer Heinz Schade. In der Ausstellung wird ein reiches Sortiment gezeigt, fast über die gesamte Palette der Bleiglasproduktion der alten Bärenhütte. Etwas ganz Besonderes, was ihm gelungen ist, ist eine modern gestaltete Diatretglasvase von 30 Zentimeter Höhe und einem Durchmesser von acht Zentimeter.

Foto: J. Rehle

Quelle: Sächsische Zeitung, Ausgabe Weißwasser, vom 01.02.2001

Neue Exposition: „Glas – sinnlich, stilvoll, schön“

Viele Bleiglasprodukte sind im Museum zu sehen

Vom 2. Februar dieses Jahres bis zum 18. März wird im Glasmuseum Weißwasser, Forster Straße 12, eine neue Sonderausstellung gezeigt. Die Eröffnung dieser Exposition ist am Freitag um 17.30 Uhr.

Diese Sonderausstellung mit dem Thema "Glas - sinnlich - stilvoll - schön" wird als Personalausstellung von dem in Weißwasser geborenen, aufgewachsenen und in der Glasindustrie groß gewordenen Musterschleifer Heinz Schade bestritten.

Dabei wird ein reiches Sortiment gezeigt, fast über die gesamte Palette der Bleiglasproduktion der ehemaligen Bärenhütte. Bleikristall in wunderschönen Formen, mit reichhaltigen Schliffen, auch Überfangglas in leuchtenden Farben mit tollen Schliffdekoren, werden zu sehen sein.

Sie stammen aus dem Besitz von Heinz Schade und wurden von ihm selbst veredelt. Zu sehen sind diverse Vasen, Schalen, Aschenbecher, Krüge, Kelchserien und auch ein Bowleservice. Etwas ganz Besonderes, was ihm gelang, ist eine modern gestaltete Diatretglasvase von 30 Zentimeter Höhe und einem Durchmesser von acht Zentimeter .

Ableitung von Diatron

Einmalige Gläser der Kunstgeschichte, von großem handwerklichen Können geprägt, sind die Diatretgläser. Diatret leitet sich von dem griechischen Wort "Diatron" ab, was durchbrochen oder durchbohrt heißt.

Ranken, Figuren, Netzwerke oder Schriften heben sich dabei vom eigentlichen Glaskörper ab. Durch Hinterschleifen, Gravieren und andere Techniken, die an einem sehr dickwandigen Glaskörper angewendet wurden, entstehen Motive der Glasveredlung als ein regelrecht doppelwandiges Glasgefäß. Das Äußere wird nur durch dünne Stege mit dem inneren Gefäß verbunden und umgibt es wie einen Korb. Die ersten wenigen Diatretgläser, die noch in der Welt vorhanden sind, stammen wahrscheinlich aus dem römischen Reich und sind etwa 4000 Jahre alt.

Seit dem ersten Fund vor 2000 Jahren streiten Wissenschaftler und Fachleute über die Herstellungsmöglichkeiten dieser Gläser. Es wurden Versuche unternommen, die Diatretgläser selbst herzustellen, was 1954 in der Bärenhütte Weißwasser gelang. Der Glasschleifer Görner und der Gestalter Friedrich Bundtzen fertigten unter komplizierten Bedingungen solche Gläser an.

Zehn Jahre verschwunden

Eine dieser Vasen steht im Glasmuseum Rheinbach. Die zweite Vase verschwand während der Wende und wurde zehn Jahre lang von den Mitgliedern des Fördervereins vergeblich gesucht. Kurioser Weise tauchte diese Diatretvase am 18. September wieder auf (die RUNDSCHAU berichtete) und ist seitdem im Glasmuseum Weißwasser zu bestaunen.

Phänomen genähert

Der Weißwasseraner Bleikristallschleifer Heinz Schade studierte die gesamte Diatretgeschichte. Er unternahm den Versuch, Diatretgläser mit einer biegsamen Welle und verschiedenen Schleifwerkzeugen herzustellen. Leider musste er nach Fertigstellung einer 21 Zentimeter hohen Vase Tribut zollen. Durch hohe Spannungen im Glas ging diese Vase zu Bruch.

Nach einiger Zeit ging er erneut an dieses Phänomen heran. In monatelanger Arbeit gelang es ihm, zwei Diatretschalen, eine 21 und eine 25 Zentimeter hohe Vase herzustellen.

Damit hat er ein großes Rätsel gelöst. Dennoch bleibt die Frage, wie vor 4000 Jahren solche Diatretgläser hergestellt wurden. Nun gelang es ihm, eine 30 Zentimeter hohe Diatretvase herzustellen.

Quelle: Lausitzer Rundschau, Ausgabe Weißwasser, vom 01.02.2001

Vase ist nach wie vor verschwunden

Heinz Schade fertigte für das Glasmuseum Weißwasser eine Kopie an / Stundenlange Arbeit

Von Günter Wehner

Günter Wehner schreibt über ein besonderes Glaskunstwerk, das immer wieder Fragen aufwirft - die Diatretglasvase.

Es werden immer wieder Mitglieder des Fördervereins Glasmuseum Weißwasser e. V., insbesondere während der Führungen im Glasmuseum, von Bürgern gefragt, ob die fast unbezahlbare Diatretglasvase, die in der Zeit der Wende und des Plattmachens der Glasindustrie verschwand, sich wieder

angefunden hat. Die seit mehr als vier Jahren gesuchte Vase ist trotz intensiver persönlicher und juristischer Ermittlungen sowie durch die Mithilfe der Bürger der Stadt nicht aufgefunden worden. Sie bleibt verschwunden. Doch die Mitglieder des Fördervereins suchen unvermindert weiter.

Die im Jahre 1954 angefertigte Diatretglasvase von Bundtzen und Görner in der Bärenhütte Weißwasser galt international als Sensation der Glasschleiferkunst. Denn die ersten Funde in Gräbern in Oberitalien und dem Rheinland vor zirka 2000 Jahren galten als nicht nachvollziehbar und wurden von Archäologen, Kunsthistorikern und Glasspezialisten viele Jahrhunderte als nicht gelöst in der Handhabung der Glasschleiferkunst eingeordnet.

Der in Weißwasser geborene, aufgewachsene und in der Glasindustrie groß gewordene und geformte Musterschleifer für Bleiglas, Heinz Schade, hatte nach dem Verschwinden der Diatretglasvase in seiner Freizeit die Versuche unternommen, eine Vasenkopie anzufertigen. Bis jetzt hat Heinz Schade zwei Vasen und zwei Schalen, mit Diatret versehen, hergestellt. Bedenkt man dabei, dass etwa 200 hoch qualifizierter Arbeitsstunden höchster Konzentration für ein Stück notwendig sind, so erkennt man, mit welcher Freude und Besessenheit Heinz Schade an dem einstigen "Phänomen Diatretglas" arbeitet.



So sieht sie aus, die von Heinz Schade eigens angefertigte Diatretglasvase
Foto: A. Kurtas

Die Diatretglasschalen und Vasen wurden bereits im Glasmuseum ausgestellt. Als Mitglied des Fördervereins hat Heinz Schade eine von ihm selbst angefertigte Diatretglasvase an das Museum abgegeben, die in der Dauerausstellung zu sehen ist.

Heinz Schade hat vor wenigen Tagen eine neue und etwas moderner gestaltete runde Diatretglasvase in einer Höhe von 30 cm und einem Durchmesser von 8 cm gefertigt. Die untere Hälfte der Vase hat einen Kantenschliff erhalten und wurde handpoliert (nicht mit Säure). In der oberen Hälfte dieses Werkes, das eine Wanddicke von 15 mm hat, wurde ein so genanntes Netz mittels einer biegsamen Welle geschliffen. Somit ist ein Glaskern vorhanden, auf den trichterförmig dünne Stäbe geschliffen wurden, auf dem wiederum das Glasnetz, das "Diatret", aus einem Stück aufliegt.

Damit beherrscht Heinz Schade fast als einziger deutscher Glasschleifer diese Glaskunst.

Quelle: Lausitzer Rundschau, Ausgabe Weißwasser, vom 06.05.2000

Kunst und Glasbruch liegen oft dicht beisammen Viel Interessantes im Glasmuseum Weißwasser

Von Günter Wehner

Zwei Diatretgläser, die seit September 1997 im Glasmuseum Weißwasser zur Besichtigung stehen, sind interessante Zeugen der Entwicklung der Glasverarbeitung. Die Bezeichnung "Diatret" leitet sich von dem griechischen Wort "Diatreton" ab, was durchbrochen oder durchbohrt heißt. Ranken, Figuren, Netzwerke oder Schriften heben sich vom eigentlichen Glaskörper ab.

Die ersten Diatretgläser sind etwa 4000 Jahre alt und stammen wahrscheinlich aus dem Römischen Reich. Das so zarte und zerbrechliche Gebilde wie die Diatretgläser auch überstehen konnten, ist sicher dem Begräbniskult der Römer und Ägypter zu verdanken. Leider sind die Ausgrabungsorte und Fundstellen dieser Gläser nicht bekannt. Erst vor wenigen Jahren tauchten gut erhaltene Diatretgläser auf, deren Herkunft verschwiegen wird, weil sie möglicherweise aus illegalen Ausgrabungen stammen oder erst nach den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts hergestellt wurden. Denn seit den ersten Funden vor etwa 200 Jahren streiten Kunsthistoriker und Wissenschaftler sowie Fachleute über die Herstellungsmöglichkeiten dieser Gläser.



Glasgestalter Heinz Schade bei der Arbeit

Foto: G. Wehner

Es wurden auch Versuche unternommen, diese Diatretgläser selbst herzustellen. Erst im Jahr 1954 fertigte der ehemalige Glasschleifer und Lehrausbilder der Bärenhütte Weißwasser Alfred Görner nach einer fast ununterbrochenen Arbeitszeit von einem viertel Jahr eine solche Kopie als erste Glasschleifer überhaupt.

Der Weißwasseraner Heinz Schade, der seinem Lehrmeister 1954 bei seiner Arbeit "Diatret" beobachten konnte, unternahm später selbst den Versuch, "Diatretgläser" mit Hilfe einer biegsamen Welle zu schleifen. Fast hatte er eine 21 cm hohe Vase fertig, als Spannungen im Glas das Stück zerbrechen ließen. Später hat Heinz Schade doch noch zwei Diatretglasschalen hergestellt. Außerdem fertigte er eine weitere 21 cm hohe Vase.

Quelle: Lausitzer Rundschau, Ausgabe Weißwasser, vom 18.04.1998

Diatretschalen haben jetzt eine Schwester

Heinz Schade fertigte Vase mit seltenen Mustern

Nachdem Heinz Schade mit einer Diatretvase nach etlichen Jahren Arbeit Pech und mit der Fertigstellung zweier Diatretschalen so viel Glück hatte, gelang ihm noch einmal das Hinterschleifen von Mustern ins Glas. Am 9. Februar setzte er zum letzten Mal die rotierenden Diamanträdchen an seiner 21 Zentimeter hohen Vase an. Ehrgeizig verfolgte er ein Jahr lang sein Ziel. Mit der ihm eigenen Ruhe und Fingerfertigkeit verzierte er den Rohling.



Heinz Schade ist es gelungen, diese 21 cm hohe Diatretvase zu schleifen.

Das seltene Hinterschleifen dieser Muster in das Glas erfolgt mit rotierenden Diamanträdchen. Schade hat bereits einige kleine Schalen mit dieser Technik geschliffen. Ausgestellt sind sie im Glasmuseum in Weißwasser.

"Ich schleife nur, wenn ich Lust dazu habe", sagt der ehemalige Glasschleifer und Technologe. Wie oft sie der Weißwasseraner für sein Hobby verspürt, darüber schweigt er. Auf jeden Fall ist es sehr oft, denn seine Frau sagt von ihm, er sei "glas-krank".

Die kleinen Schalen mit Diatretmustern von Heinz Schade sind weiterhin im Glasmuseum Weißwasser zu sehen. Doch wie lange es sein wird, ist unklar. "Herr Schade hat uns für unbestimmte Zeit die Diatrete geliehen", berichtet Jochen Exner, Leiter des Glasmuseums. "So wird es auch vorerst bleiben", sagt Heinz Schade, der sich auf keinen Termin festlegen möchte. Der Weißwasseraner hat noch keine endgültige Entscheidung über weitere Schritte getroffen und konnte sich bisher auch noch nicht zu einem Verbleib der Stücke im Weißwasseraner Museum durchringen.

"Dabei interessieren wir uns sehr für eine Dauerleihgabe der Schalen", erklärt der Museumsleiter. "Allerdings sind unsere Gespräche auch nicht abgeschlossen", sagt er und hat damit die Hoffnung noch nicht verloren.

Als die Stücke im September zum ersten Mal präsentiert wurden, waren die Weißwasseraner Fachleute hellauf begeistert. Zu selten gelingt mit den heutigen Fertigungsverfahren die Herstellung von Diatretgläsern.

Quelle: Sächsische Zeitung, Ausgabe Weißwasser, vom 18.02.1998

Schillernde Schönheiten

Glasmuseum bietet lohnenswerte Einblicke in die Historie

Von Gabriela Nitsche



Glasvirtuose Heinz Schade (li.) übergab einen wunderschön geschliffenen Pokal an Bürgermeister Dieter Lößner. Der Pokal „August der Starke“ ergänzt fortan den Fundus des Glasmuseums.

Foto: H. Jaschke

Das Glasmuseum Weißwasser ist eröffnet. Der Festakt dazu fand am Montagabend in der alten Gelsdorfvilla statt im Beisein eines illustren Kreises von Anwesenden, darunter Stefania Zelasko vom Museum Hirschberg, Dr. Klaus Uhlmann, Ehrenpräsident im Deutschen Haus für Kultur und Geschichte Schlesiens, sowie Dr. Dieter Rogalla, Ehrenpräsident des Europäischen Parlaments und gebürtiger Weißwasseraner.

Inoffiziell stand das Museum in der Forster Straße 12 ja schon seit Dezember 1994 an mehreren Tagen in der Woche den kunst- und kulturinteressierten Besuchern offen.

Doch auf die Dauer konnte und durfte das nicht die Lösung sein, erinnert sich Jochen Exner, der die Leitung des Glasmuseums übernommen hat, nachdem er in ABM schon Jahre an Kraft und Ausdauer investiert hat.

Unheimlich viel Kraft investiert

Doch ohne die großartige Unterstützung des Fördervereins und vieler ungenannter Helfer - sie steckten mehr als 12 000 Stunden ihrer Freizeit in das Vorhaben - wäre der heutige Stand des Aus- und Aufbaus unmöglich erreicht worden, würdigte Bürgermeister Dieter Lößner in seiner Laudatio. "Hier steckt unheimlich viel Kraft, Zeit und Einsatz dahinter. Meinen aufrichtigen Dank dafür", lauteten seine lobenden Worte namens Stadtrat und Weißwasseraner.

Die von ihm überreichte Gedenkmedaille „444“ an den Förderverein - ein Zeichen der Anerkennung und Aufmunterung zugleich, weiterzumachen.

Nicht nur an und in dem Gebäude Gelsdorfvilla tat sich in den vergangenen Jahren Sichtbares. Mit sehr viel Fleiß wurde ein Fundus an Ausstellungsstücken zusammengetragen, der seinesgleichen sucht. Zum Teil handelt es sich um Gegenstände, die gespendet oder käuflich erworben wurden. Auch hierzu bedurfte es Spenden, bisher gingen 20.000 Mark ein.

Doch es gelang nicht, alle Schätze Weißwasseraner Glasmacherkunst über die Jahre zu retten. Einiges verschwand auf nicht nachvollziehbaren Wegen aus einstigen Musterzimmern, stellte Dieter Lößner fest und ertete Kopfnicken der Anwesenden.

Das Museum in Weißwasser soll nicht nur Ausstellung sein. Es soll leben, professionell geführt werden, waren sich die Anwesenden einig. Denkbar wäre, Projektwochen für Schüler hier durchzuführen. Lößner schlug vor, einen Kinder- und Jugendzirkel zu gründen, der Begonnenes fortführt.

"Ein gut geführtes Museum ist auch immer ein Baustein für die Zukunft", meinte der Bürgermeister. Jetzt stünden Tür und Tor offen, die Weißwasseraner und ihre Gäste sollten das Angebot annehmen. In der Gelsdorfvilla offenbart sich ihnen ein breitgefächertes Spiegelbild Weißwasseraner Glasherstellung in seiner vielfältigen zerbrechlichen Schönheit und Brillanz. Jahrhundertalte Traditionen - in Weißwasser wird seit 1873 Glas produziert - werden bewahrt und so nachfolgenden Generationen erhalten.

In freudigen Momenten wie es die feierliche Eröffnung des Glasmuseums war, ist es Usus, Geschenke zu überreichen. Sie sollen an den besonderen Tag erinnern. Bürgermeister Dieter Lößner tat das mit einem Bild, gemalt von Eberhard Peters, welches das technische Denkmal Gelsdorfhütte darstellt.

August der Starke von Heinz Schade

Heinz Schade, er zählt zu jenen Glasschleifern, die ihr Handwerk geradezu virtuos beherrschen, übergab den Pokal "August der Starke" - ein Meisterwerk.

Historiker Lutz Stucka bereicherte den Museumsfundus mit einem Reprint des Urbariums aus dem Jahre 1552. Eine reich verzierte Schale in den Farben blau und gold stiftete Günter Umlauf dem Museum.

Der gebürtige Weißwasseraner Gerhard H. Jurk, der in Ratingen lebt, erhöhte sein beachtliches Spendenkonto um weitere 550 Mark plus 50 Mark von seiner Schwester. Jurk zählt als 1. Ehrenmitglied des Fördervereins "Glasmuseum" zu den Enthusiasten und aktivierte in Ratingen schon manchen Sozialdemokraten, für das Glasmuseum in Weißwasser zu spenden.

Quelle: Lausitzer Rundschau, Ausgabe Weißwasser, vom 05.06.1996

Junge Glasschleifer auf dem Weg zur Meisterschaft

Von Joachim Langner

Die Kunst des Glasschleifens kann auf eine Entwicklung verweisen, deren Etappen nach Jahrhunderten gemessen werden. Generationen dieser Zunft haben sich dabei Fähigkeiten und Fertigkeiten angeeignet, deren Anwendung dem begehrten Glas jenen eigenen Pfiff verleihen.



Seine Erfahrungen vermittelt Heinz Schade (rechts) gern den jungen Glasschleifern vom Kombinat Lausitzer Glas

Auch die Weißwasseraner Glasschleifer haben ihre Meisterschaft keinesfalls von heute auf morgen erworben. Dahinter steht vielmehr ein tägliches Untermauern der Kenntnisse, ein Suchen nach dem besten Weg der Ausführung und vieles andere mehr. Das wissen auch die jungen Schleifer aus dem Werkteil II des Kombinates Lausitzer Glas. Zwar haben sie in ihrer Lehrzeit eine solide fachliche Ausbildung absolviert, aber Spitzenniveau zu erklimmen, erfordert eben zusätzliche persönliche „Investitionen“.

Kollegen wie Marita Dathe, Marlies Kohl, Petra Wosny, Detlef Klatt oder Wolfgang Krüger haben sich deshalb zu einem Interessenzirkel zusammengefunden. Zweimal im Monat treffen sie sich nach Feierabend an ihren Arbeitsplätzen zu Trainingsstunden besonderer Art. Dann werden unter fachlicher Anleitung von Heinz Schade schwierige Desings erprobt, Lösungsvarianten besprochen oder auch moderne Dekors bei der Glasherstellung diskutiert. Den jungen Leuten macht jene Art des Gedankenaustausches augenscheinlich sehr viel Spaß. Vor allem deshalb, weil ihre Freizeittätigkeit alles andere als Selbstzweck ist. "Beispielsweise haben Vasen wie „Ramona“ oder „Lydia“, die von Zirkelmitgliedern geschliffen wurden, als Exponate zur Leipziger Messe von sich reden gemacht", erzählt Heinz Schade, dem die Arbeit mit den jungen Leuten ans Herz gewachsen ist. Auch bei der diesjährigen Betriebs-MMM sind Ausstellungsstücke vorzufinden, deren Ursprung im genannten Zirkel liegt.

Marita Dathe, die bereits geraume Zeit hier mitwirkt, fasst das wohl Wichtigste zusammen: "Selbstverständlich hilft das Üben in der Freizeit allen Schleifern, schwierige Klippen zu überwinden. Und wenn wir uns heute bereits an Arbeiten heranwagen, die bisher nur erfahrene Kollegen ausführten, so ist das wohl der sichtbarste Beweis für die Richtigkeit unseres Tuns."

Quelle: Lausitzer Rundschau, 1979

Das Prinzip der 58 Pollacks

Zeit der Frühjahrsmesse in Leipzig. Für die Werktätigen des Kombines Lausitzer Glas ist das ein äußerst wichtiges Ereignis. Schließlich nimmt ein großer Teil ihrer Erzeugnisse den Weg in viele Länder der Welt und kündigt hier vom Fleiß und dem Geschick der Glasmacher. So sind auch die 58 Kollegen der Brigade Pollack aus der Bleiglasschleiferei sehr daran interessiert zu erfahren, wie das Messengeschäft läuft. Sind doch auch aus diesem Kollektiv Neuentwicklungen gekommen, die sich in Leipzig dem Urteil der Welt stellen.

Bei den Pollacks gibt es einen Schleiferzirkel, so hatten wir erfahren. Wer darüber mehr wissen möchte, der wende sich an Heinz Schade.

Diesem Rat folgten wir. Heinz Schade, das ist der stellvertretende Brigadeleiter und Musterschleifer. Er leitet einen Zirkel, zu dem sich zweimal im Monat sechs Kollegen nach Feierabend zusammenfinden. In der Mehrzahl sind es Jungfacharbeiter, die hier von den Erfahrungen der "alten Hasen" profitieren wollen. Heinz Schades Kommentar: "Es ist verständlich, dass die jungen Leute noch nicht alle Kniffe, die bei uns benötigt werden, beherrschen können.



28 Jahre Berufserfahrung hat der stellvertretende Brigadeleiter Heinz Schade aus der Bleiglasschleiferei im Werk II des KLG vorzuweisen

So wollen wir ihnen hier bestimmte komplizierte Techniken zeigen. Sie sollen Fingerfertigkeit bekommen und auch einen Blick dafür, was man aus dem Werkstoff Glas machen kann. Wenn man dann noch spürt, dass die Jungfacharbeiter wissensdurstig sind, dann macht es auch Freude, eine solche Arbeitsgemeinschaft zu leiten." Dass in den Zirkelabenden zielstrebig gelehrt, gelernt und probiert wird, beweist eben die Tatsache, dass acht Exponate am Stand des KLG in Leipzig zu finden sind. So beispielsweise die 30 cm hohen Bleiglasvasen "Ramona" und "Ellen".

Doch die Wirksamkeit wird nicht nur daran gemessen. Klar, dass man sich bei den Exponaten für Leipzig besondere Mühe gibt. Aber nicht nur die sechs Zirkelmitglieder wissen, der Kunde urteilt nach dem, was er später bei den regelmäßigen Lieferungen auspackt. Exporttreu sein, das heißt für die 58 Pollacks, immer nur Waren bester Qualität herzustellen. Der Satz "Meine Hand für mein Produkt" ist hier Prinzip der täglichen Arbeit. Nicht umsonst wurde das Kollektiv als "Brigade der besten Qualität" ausgezeichnet. Eine Ehrung, die verpflichtet. Ein Prädikat, das täglich neu bestätigt sein will. Und das von den Kollegen im Betrieb sowie von den Vertragspartnern des Kombines Lausitzer Glas in aller Welt.

Quelle: Lausitzer Rundschau, 1978

„Runde“ Geburtstage der Mitglieder des Fördervereins im Jahre 2010:

50. Geburtstag	Verona Gröschner	16. März
60. Geburtstag	Eberhard Behr Hartmut Branzk	9. April 17. August
70. Geburtstag	Gerd Hallaschk Dieter Hubatsch	26. Januar 30. August
75. Geburtstag	Siegfried Schönwälder Hans Schaefer Heinz Schade Gerhard Schicht	18. Februar 19. September 23. September 27. September
80. Geburtstag	Ernst Junge	12. Mai

Sonderausstellungen / Veranstaltungen im Glasmuseum 2010

27.11.2009 – 28.02.2010	Große Teddy-Ausstellung Exponate von Privatsammlern und Bürgern mit Prämierung des ältesten Teddys
04.03.2010 – 21.03.2010	Internationale Leistungsvergleiche in Weißwasser Sonderausstellung
26.03.2010 – 13.06.2010	110. Geburtstag / 20. Todestag von Prof. Wilhelm Wagenfeld Sonderausstellung in Zusammenarbeit mit der Wagenfeld- Stiftung Bremen
Juni/August 2010	100. Geburtstag von Friedrich Bundtzen Sonderausstellung (im Vorraum)
02.07.2010. – 05.09.2010	Schach dem König Schachspiele aus aller Welt
17.09.2010 – 14.11.2010	Personalausstellung Heinz Schade anlässlich seines 75. Geburtstages und seines 60-jährigen Berufsjubiläums
26.11.2010 – 23.01.2011	Engel & Co. Glaskrippen und Glasengel (Weihnachtsausstellung)

Informationen

Weitere Informationen über Heinz Schade sind auf seiner Internet-Präsentation „www.diatretglas-schade.de“ zu finden.

Impressum

Herausgeber: Förderverein Glasmuseum Weißwasser e.V.
Vorsitzender: Horst May
Redaktion: Reiner Keller; Jochen Exner
Forster Strasse 12 | D 02943 Weißwasser
Telefon: 03576-204000 | Fax: 03576-2129613
E-Mail: info@glasmuseum-weisswasser.de und glasmuseum-wsw@t-online.de
Internet: www.glasmuseum-weisswasser.de

Spenden zur Unterstützung der Arbeit des Fördervereins sind willkommen!